

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Bewährte Garten-Geheimnüsse, wie Pflantzen und  
Blumen-Gewächse zu tractiren**

**Monath, Peter Konrad Monath, Peter Konrad**

**Nürnberg, 1734**

**VD18 13442724**

§. VIII. Von denen Kunst Tulipanen.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10666**



mag durch Sorge und Emsigkeit auf ein anders mahl doppelt, ja auch durchaus gefüllt werden.

## §. VIII.

## Von denen Kunst-Tulipanen.

**I**n dem 6. §. habe gemeldet, daß einige, gleich wie die Rosen die Königin, also auch das Negelein den König der Blumen nennen wollen. Ich hätte aber schier Lust, der sonst lieblichen Rose, ihre so viel und lange Jahre mit Ruhe und Ruhm getragene Krone ab dem Haupte zu nehmen, und diese meiner heurigen Kunst-Tulipan mit schuldigster Ehrerbietigkeit aufzusetzen.

## Lob der Kunst-Tulipanen.

**W**as ist die Tulipan nicht vor eine Zierde in allen unsern Kunst- und Lust-Gärten? mit was für einer Majestät stehet sie nicht mitten in dem Blumen-Feld, da indessen die Rose in einem Wuckel ihren schwermüthigen Kopff sincken lässet. Ist ja mit der holdseeligen Tulipan nicht anders umzugehen, als mit dem liebreichen Zimmen-König, so um keinen Stachel weiß, da hingegen die Rose, nachdem sie das menschliche Herz genugsam an sich gelockt, gleich einer schalckhafften Raken, auch demjenigen kraht und verlezet, welcher etwan ihr beginnet schön zu thun. Es thut und muß zwar meine edle Tulipan, nachdem sie genugsam unsere Augen ergöt



ket hat, die Schuld der Natur eben sowohl bezahlen, verwelcken, abfallen. Von wem aber hat sie es erlernt, als eben von der sonst prächtigen Rose, welche fast nur darum unter andern Blumen scheint sich blicken zu lassen, damit sie zugleich von denselbigen sich beurlauben, und der Welt wiederum abgnaden möge. Gehet eine Rose ab, kommt wohl, etwan in Jahres-Frist eine andere herfür, ist aber eine Rose, als wie die vorige, und nicht um ein Härlein geschickter, als etwan ihre Vorfahrerin möchte gewesen seyn. Müssen wir aber endlich von unsern edlen Tulipanen eine oder die andere verliehren, können wir zugleich hoffen, daß an statt ihrer viel andere, in ganz neuer Gestalt und zierlichst- ja seltsamsten Farben, sich in kurzem vor unsern Augen stellen werden, dahingegen die Rosen in ihrem alt-abgeschabenen Röcklein immer daher ziehen, zuweilen auch nur mit einem armen weissen Hemmetlein vorlieb nehmen muß.

Jedoch muß man ihr lassen, und wird es niemand abseyn, daß an Lieblichkeit des Geruchs, als der vortrefflichsten Eigenschafft einer annehmlichen Blum, der Rose keine andere, wer die auch immer seye, nicht zukommen kan.

Lasset uns dann dieselbe, nebst noch unseres Kunst-Tulipan, als eine würdige Mit-Herrscherin des holdseligen Blumen-Geschlechts hinfüran erkennen und ehren.

Blei



Bleibet aber unsere unvergleichliche Kunst Tulipan, wo nicht unmittelbare, jedoch nicht unwürdig vergesellschaftete Mit-Königin aller, auch der auserlesensten Blumen, und ist allein noch übrig, daß wir derselben, vermittelst unserer Kunst, anjeho helffen den Thron besteigen.

Nicht allein haben wir die Tulipanen von denen Zwiebeln, sondern mögen auch aus ihren Saamen gezeuget werden, und kan man auf diese Weise nach ein- und anderm Jahre haben, was nur das allerraresten ist, von dieser Gattung Blumen, welche heut zu Tag bey allen curieusen Liebhabern das mehriste gilt.

Folget die Weiß selbe zu pflanzen.

Erstlich: Man säet den Saamen in dem Herbst-Monat, in die darzu bereitete gute Erde, schön gegen der Sonne gelegen, lässet aber zuvor den Saamen wohl austrüchnen, nachdem der Saamen gesäet ist, streuet man ein wenig von gleicher, aber wohl zerriebenen Erden, darüber.

Zweytens: Künsttigen Frühling wird man sehen dieselbe auffschessen, als wie etwan eine gemeine Zwiebel.

Drittens: Zu Anfang des Heumonats darauf, findet man in der Erden kleine Zwiebelein, diese klaubet man fleißig zusammen, und versetzet dieselbe zugleich in ein anderes wohl zubereitetes Beet, ohngefehr eines Daumens tieff, und 2. oder 3. Finger breit von einander, lasset selbige also zwey Jahr selbst walten.



**Vierdtens:** Nach verstrichenen zweyen Jahren versetzet man dieselbige wiederum, auch in den Heumonath, 3. oder 4. Finger breit auseinander, wo anders die Erde wohl bereitet, und man das Unkraut fleißig ausgereutet, mag man in dem auf folgendem Frühling, schon etwas sauberes von Blumen haben.

**Fünfftens:** Wie die Tulipanen nach und nach sich hervor thun, muß man gleich die ganz roth und ganz gelbe ausmustern, dann diese thun sich selten, oder gar nicht mehr verändern. Was aber rare Farben hat, das mag man bemerken und sorgsam verpflegen, als die Aschfarbe, Pfersinablust, und Rosenfarbe, und wohl gemenat ist, wie mehr die Farben durcheinander spielen, jemehr seynd selbige zu schätzen.

**Sechstens:** Ob schon gewiß ist, daß die meisten Tulipanen mit der Zeit panachirt, oder vielfärbig werden, so ist doch nicht wenig zu beobachten, daß man diejenige bemercke, und behalte, welche schon würcklich ein Anzeichen haben, mittler Zeit etwas rares zu werden.

Nota.

**G**leiches kan man abnehmen aus der Beschaffenheit des Bodens der Tulipanen, sowohl von innen als von aussen, wie folgt:

Der kleinste Boden ist der vornehmste, als welcher die vornehmste Panachen mit der Zeit bringen wird.

Wann



Wann der Boden pur von einer Farb ist  
Kommt gemeiniglich das folgende Jahr etwas  
gar zierliches herfür.

Der Boden ist von einer Farbe, wann der  
Flecken zu unterst in der Tulipan, das ist an dem  
dicksten Theil der Blätter, innen und aussenher  
gleich gefärbt ist. Also das innere von dem Bo-  
den ist die Dicke selbst der Blätter, das aussere  
Theil aber des Bodens, seynd die Flecken gerin-  
gelt, oder gesternelt auch in der Blumen oder Bes-  
cher darinnen, und unten an denen Blättern.

Nicht die Farbe dieses Fleckens steigt hinauf  
in die Panache, sondern die Farben, welche von  
dem Flecken eingeschlossen, und bedeckt seynd,  
aus denenselbigen gewinnt mit der Zeit die Tu-  
lipan ihre seltsame Schönheit; das ist: daß sie  
von Jahr zu Jahr sich verändert, und in zierli-  
cherer und mehr vermengter Farbe erscheint, so  
doch wohl unterschieden ist.

Die größte Hoffnung ist zu machen von denen  
Tulipanen, welche kleine weisse Böden haben,  
mit etwas blau eingefast, oder den Boden blau  
mit weiß umzogen, wo die darauf stehende zarte  
Wolle, blau, schwarz oder grün, erscheint und  
heraus glänzet, wann anders der Tulipan keine  
nicht mangelhafte Gestalt hat.

Alsdann hat eine Tulipan ihre vollkommene  
Gestalt, wann sie nicht zu fast gespizet ist, wann  
sie um und um 6. gleiche Blätter hat, 3. von ins-  
nen, 3. von aussen, nicht mehr, und nicht we-



niger, denn mehrere Blätter zu haben, ist rar zu sehen, gehört aber nicht zu ihrer Vollkommenheit. Obgleich sie also etwas breitschließende Blätter haben solle, welche sich weder hinein noch herauswärts umlegen, müssen sie doch auch nicht gefaltet oder gekräuselt seyn. Alles dieses aber wird nicht geachtet, wann sie nicht zugleich von einer edlen Farb ist, scheinbar, wohl vermischt, und wie ein Atlas glänzet, als wäre sie mit Firniß überzogen.

Ihre Schönheit, um nicht können getadelt zu werden, solle auch dauerhaft seyn, und eine solche Blume ohne Abnehmen bey 10 bis 12 Tagen (verstehet sich bey bequemer Witterung) stehen können.

Siebendes: Zu Ende des Mayens, Brachmonat, 2c. oder, nachdem das Land und Jahrgang ist, wann der Tulipan-Stengel absterbet, abdorrt, und das Wetter schön und trocken ist, hebet man die Tulipanzwiebeln aus der Erden, muß aber selbe nicht in der Hitze, oder an der Sonne liegen lassen, damit diese nicht die beste Lebenskraft aus ihnen heraus sauge; sondern man leget sie an einem trocknen Ort unter das Dach, das beste ist, auf einen Bretter-Boden, damit sie die übrige Feuchtigkeit verlieren.

Ein, oder zwey Monat hernach, wann sie wohl ausgetrocknet seyn, reiniget man dieselbe von der angebackenen Erden, jedoch ohne das äußere

Häute



Häutlein daran zu verlegen, dann alle diese Wunden seynd defährlich.

Achtens: Und eben da haben wir wiederum eine leichte Weise die Tulipanen zu vermehren, und zwar durch die kleine Zwiebeln, welche neben der Haupt-Zwibel, auch an denen Würzlein gefunden werden, und sich leicht darvon absondern lassen, diese können wie die andern gesetzt, und mit der Zeit eben so groß werden.

### NOTA.

Jedoch hat man für die Mühe und Gedult, so man haben muß, die Tulipanen aus dem Saamen zu ziehen, auch so viel zu hoffen, daß aus dem Saamen, immer etwas rares, ja unverhofftes, herfür kommt, wo hingegen die kleine, denen grossen abgenommene Zwiebeln nur wiederum solche fürbringen, wie die gewesen, von welchen sie herkommen, man sich also eine langweiligere Arbeit nicht darff reuen lassen; weilen dadurch nicht allein was zierliches, sondern auch was neues in den edlen Blumen-Gewerb mag eingeführt werden.

Die kleine abge sonderte Zwiebelein solle man wiederum setzen, wie die übrige, jedoch nicht später, als in 14. Tagen, nachdem sie von denen grossen Zwiebeln aus der Erde kommend, abgenommen worden, dann, weilen ihr Leib sehr klein ist, und also keine übrige Feuchtigkei-  
 C 5 ha



haben mag, wäre zu fürchten, sie möchten sich zum sterben austrucken.

Zwey Jahr schadet ihnen nicht, also in der Erd zu bleiben, wann nur das Unkraut nicht zu sehr überhand nimmet, sondern man die Beetlein sauber haltet.

### NOTA I.

**E**n anders ist mit denen tragenden Zwiebeln, dann diese müssen nothwendig alle Jahr ver-  
setzet werden, sonst, sie abnehmen, und end-  
lich gar sich verlihren.

Die kleine abgenommene Zwiebelein, werden endlich, wie die grossen, gepfleget.

Die beste Zeit, Tulipanen zu setzen, ist zu Ende des Wein-Monats, wie in dem Blumen-Jahr angeregt worden. Wie man selbige setzen solle, folget hiernach.

### NOTA II.

**E**leichwie die Tulipanen von Jahr zu Jahr zunehmen, als wann sie zu einem gewissen Alter gelanget seynd, nehmen sie wiederum ab; muß also deren Abgang durch frische und junge immer ersetzt werden.

### Käfel.

**S**o du vermehrest die Krafft der Mutter, nährest sie von der Aschen ihrer Gebeinen, und von der Wesenheit ihres Vaters, alsdann wirst  
du



du ein Besitzer werden, des gelobten Landes, in welchem ein ganzer See der süßesten Milch anzutreffen, durch dessen Mitten viel Ströhme von lauter rothen Wein, und allerhand zierlich-gesfärbten Säfften durchfliessen. Hin und wieder stehen güldene Felsen, und in dessen Grunde findest du Muscheln, welche den lebhaftesten Purpur von sich geben, und wenn du der heutigen Mode wilst nachkommen, wird sich dessen Milch in eine vielfärbige Saffran-Brühe verwandeln.

Mr. le Vellemont, aus welchem ich dieses Räsel, er aber auch aus einem andern Büchlein gezogen, beantwortet selbiges nach aller Kunst, und wird ein jeder Blum-Verständiger zugeben müssen, daß er dasselbe auf das allerbeste getroffen habe. Er beschreibet es mit mehreren, ich aber mache nur kürzlich davon diesen Auszug.

### So du vermehrest die Krafft der Mutter, 2c.

Wer ist die Mutter / als die Erd:

Magna parens terra est, lapides in corpore terræ, Ossa reor dici. Metamorph.

Desgleichen die Stein seynd die Gebein der Erden / die Aschen dieser Gebeinen ist der Sand. Wer ist dann der Vater und dessen Wesen

sen



senheit? Niemand anderst (da zu verstehen) als die Sonn. Lumine & calore (sagt Marsilius Ficinus cum Platone) generat vegetatque & movet, & regenerat omnia, Lib. de sole, pag. 992. Die Sonne durch ihren Schein und Hitze gebähret, und machet lebhaft, und beweget, und gebähret wiederum alles, was auf Erden ist. Also, die Sonn ist die Wesenheit ihres Vaters, welche wiederum durch ihren Schein und Wärme allen Dingen, absonderlich denen Blumen, ihre Farben mittheilt. Coloribus pingit. Ibid.

Nur ist bekannt, daß ein berühmter Blumen Künstler, um zierliche Tulipanen zu haben, sich folgenden Mittels mit höchster Vergnügenheit fort und fort gebrauchet, welches auch mit vor angezogenen Nägel und dessen Erklärung, auf das vernünftigste zutrifft. Deme zu Folge:

Erstlich nimmt man die schönsten vollkommensten und unverkehrten Zwiebeln, machet mit einem Nagel oder Steckholz ein Loch in die zubereitete Erde, fünf Zoll ohngefehr tieff, und drey breit, man richt den Zwiebel im hineinlassen, daß die Würzlein grad hinab gehen, und satt auf dem Boden aufstehen, hernach leget man um den ganzen Zwiebel herum reinen trockenen Sand, von dem Gestaad eines Flusses, (in Abgang dessen, mag man auch Sand nehmen, so aus der Erde gegraben worden, aber von denen grösseren Steinen



nen wohl gesäubert) eines Zolls dicke, über den Sand füllet man das Loch mit guter und wohl geriebener Erde biß oben zu, und das heist nähren mit der Aschen von denen Gebeinen der Mutter, 2c.

Zweytens: Es ist zu mercken, daß die Erde in denen Beetern, wo man die Tulipanen setzen will, solle beykäuffig zubereitet werden, wie die Erde, so man für die Nägelein braucht: vor allen Dingen aber solle man nicht vergessen zwey Drittel schwarzen Sand zu nehmen, welcher in denen morastigen Wiesen gefunden wird, oder an dem Gestaad eines Flusses. Es ist nicht zu beschreiben, wie dieser Sand die Erde, absonderlich für die Tulipanen, gut und tauglich mache. Siehe also:

### Wie man die Erde für die Tulipanen bereiten solle.

Oben am 19. Blatt.

Drittens: Ist sehr erträglich, wann man die Tulipanen an einem wohl gelegenen Sonnenreichen Ort pflanzet. Wo sie deren Schein und Wärme vom Morgen an biß Nachmittag genießten können, es ist weder zu früh noch zu spät, dann so fast ihnen die Sonn zuwider ist, nachdem ihre Blum aufgegangen ist, so starck seynd sie derselben begierig, währendder Zeit ihres Wachsthums.



thums. Was heist das anders, als sie nähren von der Wesenheit des Vaters, oder der Sonne.

Auf diese Weise mag man Tulipanen haben, von unvergleichlicher Schönheit, von lebhaftesten Farben künstlich vermengt, oder damit ich mich der Worte des Räzels bediene: Ist die gute Erde, oder das gelobte Land bereit, in welchem die süsse Milch-See, mit rothem Wein, und Säften von andern Farben, sammt denen hin und wieder stehenden Gold-Felsen mit höchstem Vergnügen anzutreffen ist.

Vierdtens: Mr. Lorant ein wohl-erfahrener Blumen-Künstler, sagt davon also: Wolt ihr eure Tulipanen mit zierlichen Farben wohl gemengt haben, so nehmet altes Pflaster von einer abgebrochenen Mauer, dasselbe wohl zerrieben, mit groben Sand von einem Fluß, sammt etwas von Ausführung s. v. heimlicher Orten, jedes gleich viel, unter gemeine, gute, aber wohlgeriebene Erde gethan, und die Blumen-Beet damit versehen.

Etliche an statt dessen, nehmen wohl-gelöschten Kalk, zu Staub zerrieben, und mischen selben unter den Sand, die Ausführung, unter die gemeine Erde.

Anderer, welche in der Kunst noch weiter schreiten wollen, thun auch Hünner-Mist, und Farberden darzu, wodurch die Blumen zu gewissen Farben mögen gebracht werden.

Ist  
auch



auch in allen Landen aufzubringen und zu erhalten, durch die einige, nach dero Landes-Art zubereitete Erde. Ist das Land, wo die Blumen herkommen gar hitzig, nehmen sie auch mehr hitzige Sachen unter die Erde, welche sie für dieselbe bereiten wollen. Insgemein aber pflegen sie es folgender Weise zu machen.

### Für die ausländischen Bäume.

**M**An nimmt, zum Exempel, einen Centner gemeine Garten-Erden, einen halben Centner faules Laub, bey 20. Pfund Ausführung s. v. von dem heimlichen Ort, läset diß alles mit einander wohl verwesen, nimmet hernach 30. Pfund Trost (von ausgepreßten Trauben) wann man 40. Pfund Tröster von Oliven oder Deltrüsen haben könnte, wäre noch besser, sammt 30. Pfund Kalck, lasset es also zwey Monat lang durcheinander auflösen. Wann dieses gethan, nimmet man von diesen allen einen Drittel, mischet es unter zwey Drittel andere gute Erden, und füllet die Geschirr und Blumen-Kästen damit an, in welches sich die fremde Pflanzten nicht übel schicken werden.

### Für ausländische Blumen.

**Z**u diesen nimmet man 20. Pfund faules Laub, 40. Pfund s. v. alten Kuh-Mist, 2. Pfund geraspelte Pferdssole, 4. Pfund Oliven-oder Trauben-Tröst, weissen Sand, biß gnug ist, daß die